

EMILIA GALOTTI

Bürgerliches Trauerspiel von Gotthold Ephraim Lessing



EMILIA GALOTTI

Bürgerliches Trauerspiel von Gotthold Ephraim Lessing

Emilia Galotti	Esther Hilsemer
Odoardo Galotti, ihr Vater	Wolfram Boelzle
Claudia Galotti, ihre Mutter	Raphaela Crosset
Hettore Gonzaga, Prinz von Guastalla	David Prosenc
Marinelli, Kammerherr des Prinzen	Jona Mues
Gräfin Orsina	Jana Gwosdek
Graf Appiani	Lukas Winterberger
	Statisterie
Inszenierung	Caro Thum
Bühne	Wolf Gutjahr
Kostüme	Charlotte Sonja Willi
Musik	Lukas Kiedaisch
Dramaturgie	Juliane Wulfgramm
Kampfchoreografie	Eduard Burza
Licht	Christofer Zirngibl
Regieassistenz und Abendspielleitung	Mandy Prinz
Inspizienz	Thomas Gruber
Theaterpädagogik	Andrea C. Junglas, Katharina Hille
Regiehospitantz	Katharina Hille

Technischer Direktor Johannes Kessler • Produktions- und Werkstattleiter Sebastian Auer
Leiter des Bühnenbetriebs Thomas Kurz • Ausstattungsassistentin Teresa Müller
Bühneninspektor Thomas Wagner • Bühnenmeister:in Markus Bollinger, Andrea Leib
Leitung der Requisite N.N. • Leiter der Tontechnik Arne von Schilling • Leiter des
Malsaals Bastian Helbach • Leiterin der Kostümabteilung Carolin Quirnbach • Kostüm-
assistentin Yasmin Reifer • Gewandmeister Damen Maik Stüven • Gewandmeisterin
Herren Anke Bumiller • Chefmaskenbildnerin Manuela Adebahr • Maske Christine Hege,
Elisabeth Rabe • Ankleiderinnen Oxana Blau, Simone Busch, Sara Cobanoğlu

23. September 2023, Großes Haus

Dauer der Vorstellung: ca. 100 Minuten, keine Pause

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwiderhandlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar. Bitte stellen Sie Ihr Mobiltelefon vollständig aus.

SYNOPSIS

Prinz Hettore Gonzaga, der mit absolutistischer Willkür über Guastalla in Oberitalien herrscht, hat sich in ein junges Bürgermädchen namens Emilia Galotti verliebt. Deren Hochzeit mit dem vom Hofe unabhängigen Grafen Appiani steht jedoch unmittelbar bevor. Bei einem Kirchengang schleicht sich der Prinz an die ahnungslose Emilia heran und flüstert ihr ein Liebesgeständnis ins Ohr. Emilia ist zutiefst verwirrt und berichtet ihrer Mutter von dieser Begegnung. Diese beruhigt Emilia und rät ihr, diesen Vorfall zu verschweigen, denn er würde nicht dem Prinzen, sondern im Zweifelsfall ihr selbst schaden.

Der verliebte Prinz vertraut sich seinem Kammerherrn Marinelli an. Dieser, ein intriganter und gewissenloser Höfling, setzt alles in Bewegung, um seinem Herrn die Offiziers-tochter Emilia zuführen zu können. Doch der Plan Marinellis, den Grafen Appiani noch vor der Hochzeit mit Emilia in angeblich wichtiger Mission für den Prinzen zu sofortiger Abreise zu verpflichten, scheitert an der Weigerung des Grafen. Daraufhin lässt Marinelli die Hochzeitskutsche des Paares überfallen: Dabei wird Appiani getötet, Emilia und ihre Mutter Claudia flüchten sich auf das nahe, ihnen nicht bekannte Lustschloss des Prinzen.

Im Schloss Dosalo erschrickt Emilia über das unverhoffte Wiedersehen mit dem Prinzen. Doch ihr bleibt nur wenig Zeit, das emotionale Chaos,

das sie durchlebt, zu sortieren: Ihr Bräutigam ist soeben in ihren Armen gestorben, ihre Mutter und sie haben Todesangst durchlitten. Und der Prinz ist ganz offenbar in sie verliebt. Das scheint für ihn normal zu sein, Emilia aber gerät dadurch in einen Konflikt mit den strengen Tugendforderungen ihrer bürgerlichen Herkunftswelt. Noch dazu überfällt sie eine furchtbare Ahnung: Wenn dieser Überfall kein Zufall war, sondern der Graf Appiani gezielt ermordet wurde – fällt dann auch Schuld auf sie, nur weil der Prinz sich für sie interessiert? Die Situation am Morgen in der Kirche erscheint plötzlich in einem ganz anderen Licht. Nach kurzem Zögern folgt Emilia dennoch dem Prinzen in ein Nebenzimmer.

Odoardo Galotti trifft im Schloss ein, er hat vom Überfall gehört und sucht seine Tochter und seine Frau. Marinelli jedoch verhindert ein Treffen der Eltern mit Emilia. Die ebenfalls auf Dosalo anwesende empörte Gräfin Orsina, abgelegte Mätresse des Prinzen, durchschaut die Intrige. Tief gekränkt klärt sie Odoardo über die Hintergründe von Appianis Tod und Emilias scheinbarer Rettung auf und schildert ihm die Gefahr, der seine Tochter durch den Prinzen ausgesetzt ist: Der Prinz wird Emilia verführen und sie später ebenso wie zuvor Orsina aufgeben, wenn er sich für das nächstjüngere Mädchen interessiert. Emilia, die gerade ihren Bräutigam verloren hat, droht der soziale Tod. Orsina händigt dem entsetzten Vater einen Dolch aus,

mit dem er Appiani und sie rächen und den Prinzen niederstechen sollte. Zunächst aber versucht Odoardo mit Marinelli und dem Prinzen über Emilias Schicksal zu verhandeln: Der Prinz möchte sie in seiner Nähe in der Residenz behalten, der Vater möchte Emilia zu ihrem eigenen Schutz in ein Kloster stecken. Emilia selbst wird nicht nach ihren eigenen Wünschen befragt, auch ihre Mutter hat kein Mitspracherecht. In einem abschließenden Gespräch Emilias mit ihrem Vater erweist sich, was schon Claudia Galotti über ihre Tochter sagte: „Sie ist die Furchtsamste und Entschlossenste unsers Geschlechts.“ Emilia, über die während dieses Nachmittags, den diese Tragödie andauert, wie über einen Gegenstand verhandelt wurde, legt ihre passive Rolle ab und entscheidet selbst über ihr Schicksal.

Und heute?

Die Welt, in der „Emilia Galotti“ im Jahr 1772 spielt, ist von einer strengen hierarchischen Ordnung geprägt: Der Prinz und sein Hof herrschen willkürlich über den niedrigeren Adel und das Bürgertum, dem die Familie Galotti angehört. Der Prinz hat ein System etabliert, das diese Herrschaftsstruktur deckt und ausnutzt, mit Mitwissern und Mittätern wie Marinelli, die davon profitieren oder Angst haben, selbst Nachteile oder Verlust zu erleiden.

Der Prinz mischt sich massiv in das Leben seiner Untergebenen ein. Wer

sich seinem Willen widersetzt, muss – wie im Falle des Grafen Appiani – damit rechnen, mit dem Leben zu bezahlen oder zumindest die soziale Ächtung zu erleben. Denn der Prinz ist ein Mensch, der ein „Nein“ von nichts und niemandem duldet. Auch Odoardo Galotti kann sich gegen den Plan des Prinzen bezüglich der Verwahrung Emilias nach dem Tod ihres Bräutigams und den Annäherungen des Herrschers nicht wehren. Über Emilia wird verhandelt, als ginge es um territoriale Besitzansprüche.

Diese autoritäre, patriarchalische Struktur herrscht auch in der bürgerlichen Familie vor. Odoardo Galotti lebt ohne Frau und Tochter auf seinem Landsitz, weil er das Leben in der Stadt verabscheut. Ab und zu schaut er zuhause vorbei, erteilt ein paar Lehren und Befehle und verschwindet wieder. Die Zukunft seiner Tochter plant er nach eigenen Wünschen: Sie ist mit dem Grafen Appiani verlobt, den sie glücklicherweise sogar liebt, so dass es keine reine Zweckehe würde. Doch nachdem die Katastrophe eingetreten ist, scheinen ihm Emilias Tugend und die Ehre wichtiger als ihr Trost, ihre Zukunft und ihre eigenen Wünsche.

Emilia Galotti bleibt so lange passiv und wehrlos, dass es selbst beim Zuschauen nur schwer auszuhalten ist. Das Verhalten des Prinzen kann ihrem Ruf massiv schaden und ihre Zukunft zerstören. Die Schuld aber an dieser Situation suchen sie selbst, Mutter und Vater zunächst bei ihr

selbst, Emilia. Sie benennt das auch: „Verführung ist die wahre Gewalt.“

Heute, 2023, möchte man meinen, solche repressiven, aggressiven und misogynen Strukturen überwinden zu haben. Um zu erkennen, dass dies keineswegs der Fall ist und um desillusioniert den Kopf zu schütteln, empfiehlt sich ein Blick in die Medien und sozialen Netzwerke der vergangenen Monate und Wochen: Offenbar sind Teenager selbst schuld, wenn sie von reichen alten mächtigen Männern wie Jeffrey Epstein, Prince Andrew, Donald Trump („Grab 'em by the pussy. You can do anything.“), angehimmelten alternen Stars (Till Lindemann) oder einflussreichen älteren Schauspielern (Kevin Spacey), Sportfunktionären (wie zuletzt Luis Rubiales) – selten auch reichen alten Frauen wie Ghislaine Maxwell – mal subtiler, mal brutaler angebaggert, befummelt oder sogar vergewaltigt werden. Zu lesen in Kommentaren ist da tausendfach, die Mädchen seien selbst schuld, denn sie müssten schließlich die Wirkung von kurzen Röcken und

knappen Tops auf Männer kennen. Und wissen, dass Backstagepartys keine Autogrammstunde bei Pizza und Cola sind und dass erwachsene Männer keinesfalls in der Lage sein müssen, die Verantwortung zu übernehmen in Situationen mit Minderjährigen, die zudem durch Alkohol, Überrumpelungstaktik oder Psychospielchen wehrlos gemacht wurden. Oder gleich durch K.o.-Tropfen, wie Till Lindemann freimütig dichtet: „Und genauso soll das sein, etwas Rohypnol im Wein.“ Es wird offensichtlich nicht einmal ein Geheimnis aus den Praktiken der Verführung gemacht. Und das wird von einigen – auch Frauen – beklatscht, als hätten sie nie die Parole „NoMeansNo“ gehört, als sei der 2017 etablierte Hashtag #MeToo eine Satireseite auf Instagram.

Das zu erkennen und im besten Falle sich zu wehren oder sogar das Machtspiel für sich zu gewinnen, ist ein harter, schwerer und schmerzhafter Prozess. Und da schließt sich der Kreis zu „Emilia Galotti“.

Juliane Wulfgramm



MACHTMISSBRAUCH UND SEXUALISIERTE GEWALT

Die Kriminologin Katrin Hohl forscht seit mehr als zehn Jahren zu sexueller Gewalt, arbeitet eng mit der britischen Polizei zusammen und hat selbst mehr als 2.000 Opfer befragt.

ZEIT ONLINE: Frau Hohl, wie sind schwere sexuelle Übergriffe juristisch definiert?

Hohl: Darunter versteht man sexuelle Handlungen gegen den erkennbaren Willen des Opfers, oder – und das ist wichtig – obwohl man weiß, dass das Opfer nicht zur freien Willensbildung oder -äußerung in der Lage ist. Zum Beispiel, wenn Gewalt angedroht wurde. Darunter fällt aber auch, wenn der Täter das Opfer vorsätzlich dazu bringt, viel Alkohol zu trinken, oder es ausnutzt, dass es Alkohol oder K.o.-Tropfen im Blut hat, und das dazu führt, dass es seinen Unwillen zu sexuellen Handlungen nicht mehr wirklich ausdrücken kann. Oder auch, wenn er ein Überraschungsmoment ausnutzt. Was genau passiert ist, ob Vergewaltigung oder eine andere Form von sexueller Nötigung, beeinflusst, wie andere die Tat einordnen: Bei Vergewaltigungen sind sich die meisten Leute einig, dass das sehr schwerwiegend ist. Andere sexuelle Straftaten werden oft als weniger schlimm angesehen – selbst wenn diese für den Missbrauchten oder die Missbrauchte gleich traumatisierend sind und die Strafbemessung gleich hoch sein kann.

ZEIT ONLINE: Sie sagen, dass sich die Opfer oft nicht wehren.

Hohl: Aus Filmen oder Büchern denken wir an fight or flight, kämpfen oder wegrennen. Aber das ist die ungewöhnlichste Reaktion in so einer Situation. Ich habe in meiner Arbeit Hunderte Fälle der britischen Polizei analysiert. Nur jede fünfte Person hat sich sichtlich gewehrt oder versucht wegzurennen.

ZEIT ONLINE: Was tun sie stattdessen?

Hohl: Oft erstarrt die angegriffene Person aus Angst. In der Forschung sprechen wir von *freeze*, wie ein Reh, das vor dem Autoscheinwerfer stehen bleibt. Bei sexuellen Übergriffen gibt es zwei weitere Traumareaktionen: Als *flop* bezeichnet man die automatische physische Reaktion, dass der Körper schlaff wird. Das ist sinnvoll, weil es körperliche Schäden minimiert. Man verliert die Kontrolle über den Körper und lässt es geschehen – das Unterbewusstsein hat die Kontrolle übernommen und entschieden, dass das die beste Überlebensstrategie ist. Manchmal schaltet sich das Bewusstsein dabei auch ab, dissoziiert sich von dem, was geschieht, und die Menschen





David Prosenč, Jana Gwosdek

werden quasi ohnmächtig. Dann gibt es noch *fawn*, was übersetzt ungefähr „einschmeicheln“ oder „sich anfreunden“ heißt. Man fügt sich, wenn man keine Chance sieht, sich aus einer Situation zu befreien, und ist dann extra nett, macht ein bisschen mit bei dem, was von einem verlangt wird, wieder als unterbewusste Überlebensstrategie. Das machen oft Kinder, aber auch erwachsene Menschen, die sich in aussichtslosen Situationen befinden.

ZEIT ONLINE: Menschen, die sagen, dass sie einen Übergriff erlebt haben, werden oft als Erstes gefragt, wie sie sich verhalten haben, ob Alkohol im Spiel war oder welche Kleidung sie anhatten. Manchen Frauen wird auch vorgeworfen, naiv gewesen zu sein.

Hohl: Das ist leider auch in der Strafermittlung absolut üblich. Es ist ein riesiges Problem, dass sich die Ermittlungen immer erst auf denjenigen konzentrieren, der etwas berichtet, und nicht auf die mutmaßlichen Täter.

ZEIT ONLINE: Gibt es auch Täter, die nicht bemerken, dass sie gerade einen Übergriff begehen?

Hohl: Sexuelle Übergriffe passieren niemals aus Versehen. Was sein kann, ist, dass Täter sich das selbst erzählen, einerseits um sich zu schützen, andererseits weil niemand ein Vergewaltiger sein will.

ZEIT ONLINE: Wenn es um Sex geht, ist der Übergang oft fließend zwischen dem, was einvernehmlich passiert, und dem, was Grenzen überschreitet. Zuletzt berichteten mehrere Frauen verschiedenen Medien über zum Teil gewaltvollen Sex mit dem Sänger der Band Rammstein, Till Lindemann. Wo hört Konsens auf?

Hohl: Das ist schwer zu beantworten. Es gibt Stufen, die Übergriffen üblicherweise vorangehen. Patrick Tidmarsh, der sich seit 30 Jahren damit beschäftigt, welche Befragungsmethoden bei Sexualdelikten funktionieren, beschreibt sie in seinem Buch *The Whole Story*. Die erste Stufe ist noch nicht sexuell. Alles, was passiert, könnte normal sein. Bei einem Konzert könnte das sein, dass jemand sagt, „Hey, ihr habt Glück, ihr könnt backstage dabei sein.“ Das ist nicht so ungewöhnlich, es sind noch andere Menschen dabei und man freut sich als Fan. Auch Alkohol ist in geselliger Runde nichts Auffälliges. In der zweiten Stufe wird der sexuelle Rahmen hinzugefügt: Bei einer Band wie Rammstein wäre dieser theoretisch schnell da, da es auch in den Liedern und während der Bühnenshow um Sex geht. Vielleicht sieht man andere Personen, die miteinander rummachen. Vielleicht fühlt man sich schon nicht mehr so wohl, aber alles wirkt noch plausibel und man will sich nicht anstellen oder eine Szene machen, denn alle anderen agieren ja, als wäre alles okay. In der dritten Stufe, die bei Rammstein nicht behauptet

wird, würde dann nach der Theorie von Tidmarsh der sexuelle Übergriff folgen. All das ist ein gradueller Prozess. Im Nachhinein wirft man den Frauen dann vor, blind für die Warnzeichen gewesen zu sein. Aber man denkt nicht daran, dass in hundert anderen Situationen fast das Gleiche passiert und alles unschuldig geblieben ist.

ZEIT ONLINE: Bei den Vorwürfen, die Till Lindemann gemacht werden, geht es nicht um Vergewaltigung, sondern um die Frage, ob Lindemann, der Rockstar, seine Macht gegenüber jüngeren, weiblichen Fans missbraucht hat. Wie plausibel ist hier der Vorwurf des Machtmissbrauchs?

Hohl: Zu den Einzelfällen kann ich nichts sagen, aber generell ist das Verhältnis von Rockstar und Fan das ultimative Machtgefälle. Der eine ist weltberühmt, reich und hat eine riesige Fanbase. Dazu kommt: Fans denken, sie kennen ihr Idol. Sie haben vielleicht alles über ihn gelesen, haben sein Poster im Zimmer hängen, für sie ist das kein Fremder. Dass derjenige vielleicht andere Absichten hat, können sich viele nicht vorstellen. Ich würde auch vermuten, dass es für einen Fan – im Falle eines Übergriffs – noch schwieriger sein könnte, die eigenen Gefühle einzuordnen. Denn sie wollen ja ihren Star gerne treffen, freuen sich darüber, schmeicheln der Person vielleicht, wenn es zu einem Treffen kommt – und denken dann später, dass sie es auch selbst waren, die die Person verführt hat.

ZEIT ONLINE: Ist es schwieriger, jemanden zu beschuldigen, der berühmt ist?

Hohl: Natürlich. Je größer das Machtungleichgewicht, desto schwieriger. Die Ängste werden größer, man hat mehr zu verlieren und der andere kann sich jeden Anwalt auf der Welt leisten. Man befürchtet, dass die anderen denken, dass ein Star es nicht nötig hat, Fans zu vergewaltigen. Und der Täter kann genau das sagen: Wenn ich Sex will, muss ich nur mit dem Finger schnippen und die Frauen stellen sich in eine lange Schlange. Wem wird also geglaubt? Ein weltberühmter Star ist wie Teflon, an dem nichts haften bleibt.

ZEIT ONLINE: In MeToo-Fällen gibt es stets weit mehr Vorwürfe als Verurteilungen. Für Medien ist es schwierig, über diese Fälle zu berichten. Der US-amerikanische Filmproduzent Harvey Weinstein, der Schauspieler Bill Cosby und der Sänger R. Kelly sind drei berühmte Männer, die als Sexualstraftäter und wegen weiterer Delikte verurteilt wurden. Haben Fälle dieser Art Gemeinsamkeiten?

Hohl: Es gibt gewissermaßen ein typisches Profil. Unter Männern, die viel Macht und Einfluss haben, ist eine prinzipielle Anspruchshaltung nicht unüblich, ob es nun um ein ganz spezielles Mineralwasser geht, um das richtige Auto oder um Sex. Sie sind in der VIP-Spur des Lebens. Das Restaurant





hat immer einen freien Tisch. Wenn man zu schnell fährt, dann bezahlt man halt die Strafe. Und wenn man eine junge Frau für Sex will, dann kriegt man die. So jedenfalls ist die Haltung bei einigen. Unter Umständen gibt es auch eine gewisse Immunität vor Strafe oder zumindest die gefühlte Wahrnehmung, über dem Gesetz zu stehen.

ZEIT ONLINE: Bei Weinstein etwa geht es nicht um einen einzigen Übergriff, sondern um mehrere Frauen, mehrere Übergriffe verschiedener Art, zum Teil über Jahrzehnte.

Hohl: Männer, die solche Grenzen überschreiten, tun das normalerweise immer wieder. Es geht nicht darum, dass der Täter die Signale nicht in einer bestimmten Situation falsch gelesen hat und „aus Versehen“ eine Straftat begeht. Je länger sie damit davonkommen, desto öffentlicher trauen sie sich.

ZEIT ONLINE: Was ist damit gemeint?

Hohl: Das eigene Verhalten wird immer weniger versteckt. Man nennt das auch *hiding in plain sight*. Für manche wird es wie eine Art Sport, ein Testen ihrer Macht und ihres Einflusses – wie weit kann ich es treiben, womit kann ich davonkommen?

ZEIT ONLINE: Wenn das stimmt, wie kann es sein, dass niemand etwas unternimmt?

Hohl: Wir kennen den *bystander effect* von Autounfällen: Je mehr Menschen zuschauen, desto unwahrscheinlicher ist es, dass jemand etwas unternimmt. Alle denken dann, dass jemand anderes schon etwas tun wird. Das ist ein unterbewusster, gut erforschter Prozess. In vielen der Fälle, in denen es um jahrzehntelang bestehendes Fehlverhalten geht, haben nachgewiesenermaßen viele davon gewusst, aber jeder Einzelne hat vermutlich auch aus Angst nichts gesagt und weil er oder sie selbst viel zu verlieren hatte. Die Musikindustrie, Hollywood, auch bestimmte politische Kreise sind klein, jeder kennt jeden. Selbst wenn du nur der Bühnenbauer bist, bist du weg vom Fenster, wenn du von Vorfällen berichtest. Ironischerweise kann man etwas umso besser verstecken, je mehr Menschen davon wissen, weil sich dann kaum jemand traut, etwas zu sagen – die anderen sagen ja auch nichts. Im Nachhinein sagen dann wieder viele, dass schon lange etwas ein wenig komisch war. Und natürlich haben die Leute sicher auch Schuldgefühle, weil sie wissen, hätten sie vor zehn Jahren etwas gesagt, dann wären einige Menschen verschont geblieben.

Interview: Maria Mast

DU MANIPULIERST MICH NICHT

Cesare Borgia wusste genau, was er wollte – und wie er es bekommen würde: Ende des 15. Jahrhunderts verzichtete der erstgeborene Sohn Papst Alexanders VI. für eine Karriere als weltlicher Fürst auf eine kirchliche Laufbahn. Mithilfe von Mord, Verrat und Korruption gelang ihm der Aufstieg: Potenzielle Verbündete umgarnte er mit süßen Worten, politische Gegner ließ er im Tiber ertränken oder erdolchte sie gleich selbst. Als ruchloser Feldherr unterwarf Borgia schließlich halb Italien seinem Fürstentum. Der Schriftsteller Niccolò Machiavelli feierte seinen Zeitgenossen Borgia dafür in seinem politischen Traktat „Der Fürst“. Darin beschrieb er ausführlich Taktiken, die ein Herrscher anwenden sollte, um Macht zu erlangen und zu verteidigen. Führungspersönlichkeiten, die – wie von Machiavelli gefordert – eine rücksichtslose Machtpolitik verfolgen, despotisch und autoritär agieren und dabei moralische Bedenken über Bord werfen, werden seither als „Machiavellisten“ bezeichnet. Psychologinnen und Psychologen haben diesen Begriff übernommen, um entsprechende Charaktere zu beschreiben. Diese begegnen uns nämlich nicht nur in Form rücksichtsloser Despoten, sondern auch als Betrügerinnen, Lügner und Schwindler von nebenan. Jene Raubtiere des Alltags sind Meister darin, anderen etwas vorzugaukeln. Sie leben frei nach dem Motto „Der Zweck heiligt die Mittel“ und setzen mit Arglist und Kalkül ihre Interessen durch.

Der Psychologe Richard Christie und seine Kollegin Florence Geis von der Columbia University in New York erfassten Machiavellismus in den 1960er Jahren erstmals als Persönlichkeitsmerkmal. Die beiden entwickelten einen Fragebogen, mit dem sie messen konnten, wie machiavellistisch jemand ist. Es zeigte sich: In beinahe allen Menschen schlummert ein Raubtier. Nur wenige denken und agieren nie machiavellistisch, die meisten rangieren im Mittelfeld, was den Hang zur kühlen Berechnung angeht. Einige jedoch punkten in solchen Tests so hoch, dass man sie als Machiavellistinnen und Machiavellisten bezeichnen kann. Nach aktuellen Schätzungen gilt das für etwa 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung, Männer etwas häufiger als Frauen. Der Geschlechterunterschied rührt womöglich daher, dass Männer in der Regel stärker zu Konkurrenzverhalten neigen. Frauen sind allerdings häufig rhetorisch talentierter – ebenfalls eine wichtige Voraussetzung für geschickte Heuchelei.

Das Persönlichkeitsmerkmal Machiavellismus besteht dabei aus drei Hauptzutaten. Die erste ist die Bereitschaft zur Manipulation: Machiavellisten ziehen die Fäden, indem sie anderen Lügen auftischen, ihren Charme spielen lassen oder Zwang anwenden. Das zweite typische Merkmal ist ein ausgeprägtes Misstrauen: Machiavellistische Menschen schließen von sich auf andere und sind daher ständig auf der Hut. Sie schreiben ihren Mitmenschen

negative Eigenschaften zu und trauen ihnen nicht über den Weg. Dank dieser Weltanschauung holen sie fix zum Präventivschlag aus: Sie täuschen andere, bevor sie am Ende noch selbst übertölpelt werden. Die dritte Zutat sind fehlende moralische Bedenken: Menschen mit sehr hohem Machiavellismus-Ausprägungen sind skrupellos, egoistisch, böswillig, nutzen andere aus und sind bereit, ethische Normen zu brechen.

Doch wie bringen Machiavellistinnen und Machiavellisten es fertig, so gewissenlos zu handeln? Eine wichtige Voraussetzung dafür ist ihre meist geringe emotionale Intelligenz. Studien zeigen, dass sie einen eher schlechten Zugang zu Emotionen haben – zu denen der anderen und auch zu den eigenen. Auf den ersten Blick müssten diese Defizite von Nachteil sein, weil sie sie daran hindern, enge Beziehungen aufzubauen. Allerdings profitieren Machiavellistinnen und Machiavellisten von diesen scheinbaren Schwächen in zweierlei Hinsicht: Wer wenig Mitgefühl mit potenziellen Opfern empfindet, kann diese erfolgreich ausbeuten. Hinzu kommt: Weil Machiavellisten wenig Emotion zeigen, ist es für andere schwierig, ihre wahren Absichten zu erkennen. Ihre Gefühlskälte verleiht ihnen ein Pokerface.

Machiavellisten sind besonders gut darin, Sentimentalitäten zu unterdrücken. Das gilt auch für ihr Liebesleben. Sie haben wenig Interesse an Romantik, wechseln ihre Part-

nerinnen oder Partner häufig, bevorzugen kurze Affären und neigen eher dazu, sexuellen Missbrauch zu begehen, als weniger machiavellistische Menschen. Partnerinnen und Partner von Machiavellistinnen und Machiavellisten vermissen häufig Einsatz, Loyalität und die emotionale Tiefe in der Beziehung.

Die Stärke des Machiavellisten liegt in seiner Vielseitigkeit. Er beschränkt sich nicht auf eine einzige manipulative Strategie, sondern wechselt je nach Bedarf die Taktik. In der einen Situation sind Charme und Verführung probate Mittel der Manipulation, in der anderen erweisen sich Druck oder Erniedrigung als wirksamer. Wenn eine Taktik versagt, funktioniert die nächste, sagt sich die Machiavellistin. Selbst Bekannte, Kolleginnen und Familienmitglieder erkennen die Arglist solcher Manipulatoren oft erst spät, denn diese spinnen ihre Intrigen unauffällig und wirkungsvoll.

So unangenehm rücksichtslose und manipulative Zeitgenossen im direkten Kontakt sein können und trotz des Schadens, den sie mitunter in ihrem Umfeld anrichten – evolutionär betrachtet haben ausgerechnet machiavellistische Charakterzüge die Entwicklung des Menschen womöglich vorangebracht. Die Fähigkeit zur geschickten Manipulation stellt einen bedeutenden Sprung in der Evolution dar. Wer andere erfolgreich lenken konnte, hatte einen Überlebensvorteil. Das Aufkommen von Täuschung und Aus-



beutung zwang unsere Vorfahren wohl, immer komplexere soziale Fertigkeiten zu entwickeln, um im Miteinander den Überblick zu behalten, geschickte Winkelzüge zu durchschauen und wenn nötig subtil zurückzuschlagen.

Doch wie geht es Machiavellisten bei alledem? Leiden sie in Wahrheit unter ihrer Veranlagung? Überkommt sie in stillen Momenten gar die Einsam-

keit? Anders als Narzisstinnen und Narzissten, deren schwankender Selbstwert sie in tiefe Krisen stürzen kann, haben machiavellistische Menschen wahrscheinlich nicht häufiger psychische Probleme als andere. Wenn überhaupt, haben sie ein dickeres Fell. Trotzdem ist es sinnvoll, Machiavellismus vorzubeugen, schließlich leidet das Umfeld sehr wohl.

Tamás Bereczkei

Die Achillesferse dieser Supermensen ist ihr Verhältnis zu Frauen. Das ist es, worüber sie immer wieder stolpern und was sie am Ende zu Fall bringt. Die tief verinnerlichte Überlegenheit macht es Männern schwer, Frauen ernst zu nehmen. Es herrscht ein Besitzdenken. Man will sie besitzen, ist aber von ihnen besessen, man will sie kontrollieren, hat sich aber selbst nicht unter Kontrolle.

Hannah Lakomy



Quellennachweise:

Berezkei, Tamás: Du manipulierst mich nicht.
Übersetzung aus dem Englischen von Corinna Hartmann.
Psychologie Heute, 2/2023

*(Tamás Berezkei ist Professor für Psychologie an der Universität Pécs in Ungarn.
Dort erforscht er unter anderem Machiavellismus, soziale Kooperation und deren
evolutionäre Wurzel.)*

Lakomy, Hannah: Meine Erfahrung mit dem Boys-Club-Netzwerk des Springer-Verlags.
Berliner Zeitung, 18.04.2023

*(Klara Johanna „Hanna“ Lakomy, Pseudonym Salomé Balthus, wurde 1984 in Ost-Berlin geboren
und ist Prostituierte, Unternehmerin, Kolumnistin und Autorin.)*

Mast, Maria: Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt.
Interview mit der Kriminologin Katrin Hohl. Redaktionell gekürzt.
ZEIT ONLINE, 26. August 2023

„Ave Maria“ gesungen von Anna Gosteli.

 THEATER KOBLENZ

Spielzeit 2023/2024

Intendant: Markus Dietze (V.i.S.d.P.)

Redaktion: Juliane Wulfgramm

Fotos: Matthias Baus (von der Hauptprobe am 20. September 2023)



